

LITERATUR:

- O. ALMGREN, *Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen.* — Leipzig 1923.
- E. COSACK, *Technologische Untersuchungen an Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit im Freien Germanien.* — Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte 44, 1975, 155 ff.
- P. GLÜSING, *Frühe Germanen südlich der Donau.* — Offa 21/22, 1964/65, 7 ff.
- O. HARCK, *Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter.* — Hildesheim 1972/73.
- H. HINGST, *Vorgeschichte des Kreises Stormarn.* — Neumünster 1959.
- H. KEILING, *Eine besondere Kettenplattenschmuckform der vorrömischen Eisenzeit von Tangermünde, Kr. Stendal.* — Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 55, 1971, 189 ff.
- G. KÖRNER, *Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amte Lüchow.* — Hildesheim 1939.
- F. LAUX, *Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide.* — Hildesheim 1971.

Kiel

Ole Harck

Helmut PLATH, *Das St.-Michaelis-Kloster von 1376 in Lüneburg. Ein Ausgrabungsbericht.* — Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg, Lüneburg 1980. 81 S.; 3 Tabellen; 109 Abb.; 1 Steinplan als Beilage; Leinen 37,— DM.

Schon der Name des Autors verspricht Solidität: Helmut Plath, der vor kurzem seinen 70. Geburtstag beging und früher Leiter des Historischen Museums zu Hannover war, ist einer der Väter der Mittelalterarchäologie in Deutschland nach dem Zweiten Weltkriege. Im bombenzerstörten Hannover führte er zahlreiche Rettungsgrabungen durch, um mit ihrer Hilfe die historischen Quellen zur Entwicklung der Stadt entscheidend neu interpretieren zu können. Die Diskussion der Quellen und Archivalien zur Baugeschichte des St.-Michaelis-Klosters in Lüneburg bilden den Anfang des Ausgrabungsberichtes. Aus ihnen schöpfte er vor allem für den Zustand der Bauten im 19. Jahrhundert wertvolle Hinweise, die das Vorgehen bei der Grabung und die Deutung der Befunde erleichterten.

Nord- und Ostflügel standen wegen der geplanten Baumaßnahmen im Mittelpunkt der vom Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg mit Unterstützung von Land und Landkreis betreuten Grabungen 1978. Nach dem Wegräumen von meterhohem Schutt konnte Plath noch große Teile der Fundamente und des aufgehenden Mauerwerkes freilegen und dokumentieren. Die Universität Hannover, Institut für Photogrammetrie und Ingenieurvermessungen, nahm die aufgehenden Mauerteile mit Hilfe der Photogrammetrie auf. Die archäologischen Befunde im einzelnen werden in der Reihenfolge Ost- und Nordflügel der Klausur, kleiner Raum mit Mittelpfeiler, Kreuzgang, Brunnenhaus, nördliche Grundstücksmauer technische Einzelheiten und Bauschäden beschrieben. Danach gibt Plath seine Deutung der Zweckbestimmung der ausgegrabenen Klausurräume im Hinblick auf das benediktinische Klosterschema. Die Untersuchung schließt mit der Behandlung der Keramik- und Sonderfunde besonders aus der Abfall- und der Fäkaliengrube, die vor bzw. während des Klosterbaues zwischen 1376 und ca. 1410 in Benutzung waren.

Das St.-Michaelis-Kloster zu Lüneburg, 955 n. Chr. erstmals genannt, lag am Fuße des Kalkberges am Nordwestrand der mittelalterlichen Altstadt. Während des Lüneburger Erbfolge-

krieges wurde 1371 die Burg auf dem Kalkberg mit dem darunterliegenden Kloster zerstört. Die Mönche zogen in die Stadt und konnten ab 1376 mit dem Bau des neuen St.-Michaelis-Klosters beginnen, der sich bis ca. 1410 hinzog. Aus der Zeit vor bzw. während des Klosterbaues, der auf ältere Grundstückseinteilungen, die Plath erschließen konnte, keine Rücksicht nahm, stammen ein rechteckiger Holzbrunnen des 13./14. Jahrhunderts unter dem Ostflügel sowie eine Abfallgrube und eine Fäkaliengrube im Norden. Deren Funde sind, da baugeschichtlich bzw. historisch datiert, für eine chronologische Einordnung der mittelalterlichen Keramik von hoher Bedeutung. Das Kloster selbst war nördlich der Kirche in den nach Norden abfallenden Hang gebaut. Die Klausurgebäude gruppieren sich um einen etwa quadratischen Hof. Die Lage der einzelnen Bestandteile der Klausur fügen sich in das damals übliche Schema der Benediktinerklöster ein (Kreuzgang, Refektorium, Brunnen/Zisternen, Backofen). 1711 erfolgte schließlich die Umwandlung des Klosters in eine barocke Anlage (Ritterakademie), wobei der Nordflügel völlig beseitigt wurde. Ost- und Westflügel, soweit möglich, wurden in die Neuanlage einbezogen. Mit Ausnahme der Abtei im Westen trug man alle Baulichkeiten im ehemaligen Klausurbereich 1916 ab.

Im letzten Kapitel geht Plath auf die Funde aus der Abfall- und der Fäkaliengrube ein. Im Mittelpunkt steht hier aufgrund der Masse die mittelalterliche Keramik. Obwohl die Gruben in der Datierung kaum eine Generation auseinanderliegen, zeichnet sich ein differenziertes Bild ab. Die Abfallgrube (vor 1376) enthielt einen geringen Prozentsatz (13,7 %) an Steinzeug gegenüber der schwarzgrauen Irdenware als die gegen 1410 geschlossene und damit in die Bauzeit des Klosters hineinreichende Fäkaliengrube (Steinzeuganteil 31,38 %). Möglicherweise mag neben des Zeitunterschiedes auch die soziologische Stellung der Benutzer eine Rolle gespielt haben. An besonderen Funden sind zu nennen: zwei Brillenfassungen und ein Brillenglas, die aufgrund der Befunde in das 15. Jahrhundert datieren; ein Pilgerzeichen von St. Quirin in Neuss, das vor der Mitte des 14. Jahrhunderts oder etwas später entstand.

Den Schluß des Buches bildet ein umfangreicher Abbildungsteil, vor allem mit Fotos der Mauerbefunde. Eine Sammlung alter Abbildungen und Pläne vervollständigt diesen Teil, wobei in der Regel die nicht angegebene Nordrichtung die Orientierung erschwert. Beim Lageplan der Schnitte wäre der Eintrag der Profile hilfreich gewesen, ebenso wie man im Steinplan einen kurzen Hinweis auf die im Text besprochenen wichtigen Befunde, besonders aus der Zeit vor dem Klosterbau, vermißt.

Die Mittelalterarchäologen in Niedersachsen dürfen wie ihre Kollegen aus den Nachbardisziplinen dankbar dafür sein, daß knapp zwei Jahre nach Grabungsbeginn ein ausführlicher, umfassender Bericht erscheint. Daß dieses bei vielen vergleichbaren Grabungen in Niedersachsen nicht geschehen ist, hat seinen Grund darin, daß man bislang den Ausgräbern keine Möglichkeit eröffnen konnte, kontinuierlich nach den Feldarbeiten ihre Grabungen aufarbeiten zu lassen.